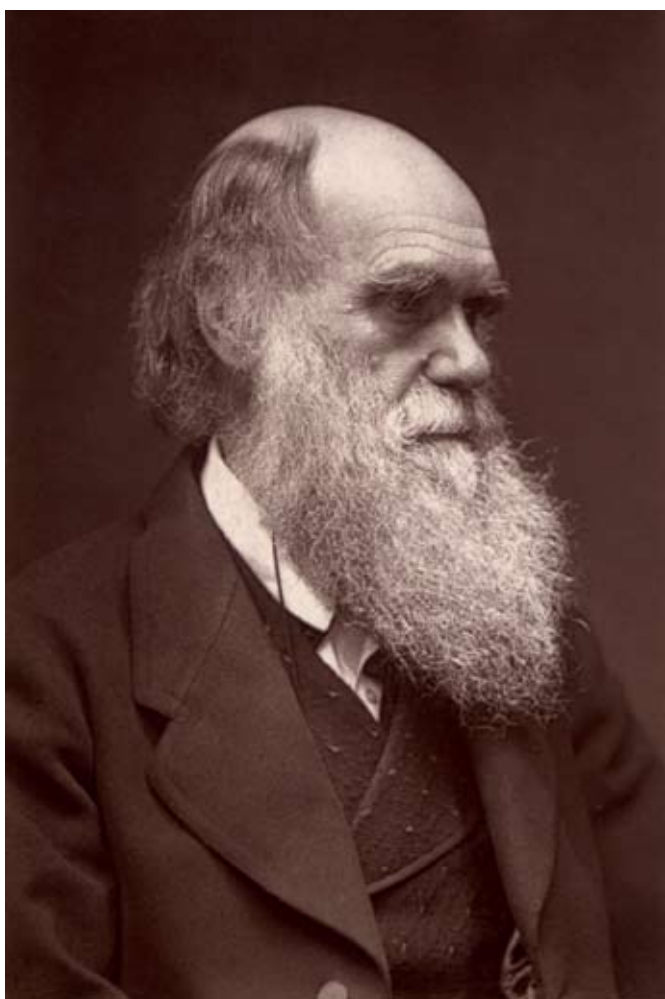


Die strategische Bedeutung der Dialektik bei Charles Darwin

Andreas W. Stupka

Im fünften Kapitel seines Buches „Die Abstammung des Menschen“, das die Entwicklung der intellektuellen und moralischen Fähigkeiten des Menschen zum Thema hat, skizziert Charles Darwin eine Besonderheit des Menschengeschlechts, das dieses hinsichtlich der natürlichen Auslese fundamental vom Tier unterscheidbar macht.¹⁾ Der Mensch ist aufgrund seiner geistigen Fähigkeiten anpassungsfähig an alle Lebensbedingungen, „die Tiere dagegen sind



Der britische Naturforscher Charles Darwin (1809-1882) hat mit seinen Erklärungen der Artenvielfalt die Naturwissenschaft revolutioniert und damit den Grundstein für die moderne Evolutionstheorie gelegt.

„darauf angewiesen, ihren Körperbau zu verändern, um bedeutend veränderte Verhältnisse zu überdauern. [...] Können sie sich nicht in dieser Weise modifizieren, so werden sie bald aufhören zu existieren“²⁾ Der Mensch muss bei einer gravierenden Änderung von Lebensumständen seinen Körperbau nicht verändern, sondern passt sich mit Hilfe seiner intellektuellen und moralischen Fähigkeiten, wie Darwin dies nennt, an. „Über die hohe Bedeutung der intellektuellen

Fähigkeiten kann wohl kein Zweifel bestehen, da ihnen der Mensch seine hervorragende Stellung auf der Erde verdankt.“³⁾ Dennoch sieht Darwin den Menschen nicht als eine vom Tier unabhängig entstandene Spezies, sondern als Ergebnis einer langen Entwicklung und eines ebenso langen Ausleseprozesses: „Das moralische Gefühl bildet vielleicht die beste und höchste Unterscheidung zwischen dem Menschen und den anderen Tieren.“⁴⁾ Grundlegende Bedeutung im Zuge dieser Entwicklung hin zum Besseren kommt dabei, nach Darwins Ansicht, seiner so genannten „natürlichen Zuchtwahl“ zu. Diese „natürliche Zuchtwahl“, die ein Überleben der „Passendsten“ ermöglichen soll und demzufolge als Triebkraft der natürlichen Auslese anzusehen wäre, gilt daher im Rahmen seiner Evolutionstheorie auch für den Menschen, allerdings mit der Einschränkung, dass dessen intellektuelles Fortschreiten auch die Zivilisation hervorbringt, die wiederum die Entwicklung des Menschengeschlechtes mindestens ebenso entscheidend beeinflusst.

Kraft und Gegenkraft

Darwin sieht die „natürliche Zuchtwahl“ des menschlichen Werdens im direkten Gegensatz zur zivilisatorischen Entwicklung (Zivilisation erschwert die natürliche Zuchtwahl), obwohl gerade diese Zuchtwahl und die damit einsetzende Entwicklung vom „Wilden“ zum „zivilisierten Menschen“ seiner Ansicht nach die Zivilisation auf ihrem evolutionären Weg erst hervorbringt. „Zuchtwahl“ im Allgemeinen versteht sich als eine Kulturmaßnahme, also eine durch den Menschen beeinflusste Auslese, die es ermöglicht, vermittelt geschickten Auswählens bestimmter Merkmale dem jeweiligen Nutztier bevorzugte Eigenschaften zu erhalten wie etwa besondere Milchleistung bei Kühen, vermehrte Legefähigkeit bei Hühnern oder spezielle Eigenschaften für Jagdhunde.

Unter der „natürlichen Zuchtwahl“ versteht Darwin im Prinzip die in der Natur stattfindende, nicht durch den Menschen beeinflusste Auslese von Eigenschaften, die einer jeden Art die größtmöglichen Chancen zum Überleben im ständigen Kampf ums Dasein beschert: „Diese Erhaltung günstiger individueller Verschiedenheiten und Abänderungen und die Zerstörung jener, welche nachteilig sind, ist es, was ich natürliche Zuchtwahl nenne oder Überleben des Passendsten.“⁵⁾ Alle Lebewesen sind bei Darwin angetrieben zu überleben - das ist ihre erste Begründung, und daraus folgert er: „Die natürliche Zuchtwahl ist [...] eine unaufhörlich zur Tätigkeit bereite Kraft und des Menschen schwachen Bemühungen so unermesslich überlegen, wie es die Werke der Natur überhaupt denen der Kunst sind.“⁶⁾ Die Eigenschaft der Lebewesen, angetrieben zu sein, ist der Urgrund oder deren Sein überhaupt, das zwei Momente in sich birgt, nämlich das in sich ruhende Dasein und dessen Äußerung in Form einer Kraft, die ihrerseits ein Werden generiert. Diese so genannte Kraft erscheint als die Äußerung des Seins in sich, wie es bei Hegel heißt: „[...] das eine Moment derselben [Anm.: Kraft], nämlich sie als Ausbreitung der selbständigen Materien in ihrem Sein, ist ihre Äußerung; sie aber als das Verschwundensein derselben ist die in sich aus ihrer Äußerung zurückgedrängte oder die eigentliche Kraft.“⁷⁾ Diese Triebkraft der natürlichen Zuchtwahl, die als eine Spezifikation im Rahmen der allgemein gehaltenen Bezeichnung Kraft auf die Lebewesen beschränkt bleibt, bringt, nach Darwins Ansatz einer ständigen Weiterentwicklung, die unterschiedlichen Arten hervor, wie er dies in seiner Evolutionstheorie darlegt. Bei der Entwicklung des Menschen entsteht dadurch nicht eine neue Art im Sinne eines „Übermenschen“, sondern es veredelt sich der „Wilde“ hin zum „zivilisierten Menschen“, indem er, wie wir noch darlegen werden, Tugendhaftigkeit erwirbt.

Dieser Fortentwicklung steht jedoch die Zivilisation insofern im Wege, als sie im Zuge dieses Entwicklungsprozesses auch die negativen Eigenschaften des Menschen wie Faulheit, Müßiggang und Lasterhaftigkeit, vermehrt zum Vorschein treten lässt - denn auch diese sind in der Begrifflichkeit Mensch a priori angelegt. Die Kraft zur Weiterentwicklung erzeugt gewissermaßen aus sich selbst heraus ihre Gegenkraft. Hegel stellt dies auf der Metaebene so dar: „Die Kraft ist hiermit dadurch, dass ein anderes für sie und sie für ein anderes ist, überhaupt noch nicht aus ihrem Begriffe herausgetreten. Es sind aber zugleich zwei Kräfte vorhanden, der Begriff beider zwar derselbe, aber aus seiner Einheit in die Zweifheit herausgegangen.“⁸⁾ Diese aus sich selbst hervorgebrachte Gegenkraft kann im äußersten Falle die Äußerung der Kraft so weit zurückdrängen, dass sie zum Niedergang und damit zu einer Umkehrung der positiven Entwicklung führt. Damit meint Darwin jedoch nicht die Negation des gesamten Menschengeschlechts, sondern nur einen bestimmten Teil, der untergeht, also einen Stamm, ein Volk oder eine Kultur, die von einer anderen, stärkeren Menschenart überwunden wird. „Ein Stamm [Anm. der die entsprechenden moralischen Fähigkeiten wie Tapferkeit, Treue, Disziplin usw. entwickelt hat] wird sich ausbreiten und über alle anderen den Sieg davontragen; im Lauf der Zeit aber wird auch er seinerseits von einem anderen, noch höher entwickelten Volk überwunden werden.“⁹⁾ Der Grund für das Untergehen des ersten liegt in seiner schwächeren Position, die aus dem Widerstreit zwischen zwei Kräften entstanden ist, nämlich jener der Tugendhaftigkeit, die diesen Stamm stark gemacht hat, und dem Müßiggang, dem er sich danach aus einem Gefühl der Überlegenheit heraus hingeeben hat. Diesem durch Abnutzung geschwächten Stamm tritt nun jenes neue, durch die Tugendhaftigkeit dominierte Volk entgegen und überwindet den Schwachen.

Darwin erkennt hier eine beständige Ablöse von Völkern, das jedes für sich als eine Kraft betrachtet, sich durch ihr Nacheinander aufheben und im Sinne des Sich-auf-eine-höhere-Entwicklungsstufe-Stellens ein Fortschreiten der Entwicklung ermöglichen. „Diese zwei Kräfte existieren als für sich seiende Wesen; aber ihre Existenz ist eine solche Bewegung gegeneinander, dass ihr Sein vielmehr ein reines Gesetzsein durch ein Anderes ist, d.h. dass ihr Sein vielmehr die reine Bedeutung des Verschwindens hat.“¹⁰⁾ Es verschwinden daher zwei ganz bestimmte Kräfte, und es entsteht daraus eine neue, weiter entwickelte Kraft. Die Kraft als solche aber, und darin implizit die Triebkraft der Lebewesen, vergeht daher nicht - sie geht in einen neuen Zustand über. Die natürliche Zuchtwahl verläuft also beständig weiter, nur prägt sie sich in diesem Spiel von Kraft und Gegenkraft immer wieder unterschiedlich aus, indem sich Stämme oder Völkerschaften in der Weiterentwicklung sukzessive überwinden. Der Fortentwicklungsprozess ist so immer durch Rückschläge gekennzeichnet. Diese Rückschläge beziehen sich jedoch auf einzelne Kulturen und nicht auf die gesamte Menschheit, für diese einzelnen allerdings bedeutet dies Untergang oder Absorption durch etwas „Passenderes“. Dies heißt ins Abstrakte gesetzt, dass keine Kultur ewig währt; je besser sie aber „passt“, desto länger bleibt sie erhalten. Darwin teilt nicht die Auffassung mancher, die behaupten, die Welt sei einst besser gewesen und sei durch die zivilisatorische Entwicklung herabgesunken (z.B. Rousseau), sondern er vertritt einen idealistischen Ansatz: „Es ist offenbar eine richtigere und tröstlichere Annahme, dass der Fortschritt bei weitem den Rückschritt überwiegt, dass der Mensch, wenn auch langsam und in Unterbrechungen, sich aus dem niedrigsten Zustand zur heutigen Höhe seines Wissens, seiner Sittlichkeit und Religion erhoben habe.“¹¹⁾

Dieser Theorieansatz ist insofern bemerkenswert, als diese Überlegungen Darwins nicht jenem Gedankenstrang entsprechen, der als Mainstream der heutigen Darwin-Betrachtung unter der Begrifflichkeit des „Darwinismus“ firmiert. „Wer jemanden anderen einen Darwinisten nennt, meint das in der Regel nicht freundlich. Je darwinistischer eine Gesellschaft daher kommt, desto egoistischer, unsozialer, kälter steht sie da.“¹²⁾ Es soll also nachstehend dem Ideenansatz Darwins in Bezug auf die Entwicklung der Zivilisationen nachgespürt und damit jene Erkenntnis wieder ans Licht gebracht werden, die gerade dieser Tage aktueller denn je zu sein scheint und in Darwins Aussage gipfelt: „Wir müssen bedenken, dass der Fortschritt kein unabänderliches Gesetz ist.“¹³⁾ In diesem Spiel der Kräfte verbirgt sich der strategisch bedeutsame Aspekt¹⁴⁾ von Darwins Aussagen, da, wie wir sehen werden, die Fortentwicklung hin zum zivilisierten Menschen die Schaffung eines ebensolchen Gemeinwesens impliziert, das als Staat jedoch auf Dauer nur Bestand hat, wenn es den negativen Einflüssen der Zivilisation nicht jenen Raum zu geben bereit ist, der sich aus dem Entwicklungsprozess heraus zu etablieren beginnt.

Der Krieg als anthropologische Konstante

Die grundsätzliche Vorstellung von der Zuchtwahl haben wir bereits dargelegt; daran ändert sich auch auf den Menschen angewandt nichts: Darwin versteht darunter die quasi von selbst ablaufende Auslese jener Teile des Menschengeschlechtes, die in einem bestimmten Lebensraum sich, durch welche Maßnahmen auch immer, am besten zu behaupten verstehen. „Wie alle Tiere sich über die Grenzen ihrer Existenzmittel hinaus zu vermehren streben, so muss dies auch mit den Vorfahren des Menschen der Fall gewesen sein, und dies wird unvermeidlich zu einem Kampfe ums Dasein und zu natürlicher Zuchtwahl geführt haben.“¹⁵⁾ Dieser allgemeine Kampf ums Dasein ergibt sich bei Darwin grundsätzlich aus der Vermehrung der jeweiligen Art in einem bestimmten Raume, sodass es wegen der Knappheit der Ressourcen unweigerlich zum Kampf ums Überleben kommen muss. „Da mehr Individuen erzeugt werden, als möglicherweise fortbestehen können, so muss in jedem Falle ein Kampf um die Existenz eintreten, entweder zwischen den Individuen einer Art oder zwischen denen verschiedener Arten oder zwischen ihnen und den äußeren Lebensbedingungen.“¹⁶⁾ Auch der Mensch ist von dieser Entwicklung nicht ausgenommen, wodurch es innerhalb seiner Spezies zwangsläufig zum Kampf ums Überleben kommen wird müssen. „Es gibt keine Ausnahme von der Regel, dass jedes organische Wesen sich auf natürliche Weise in einem so hohen Maß vermehrt, dass, wenn nicht Zerstörung eintrete, die Erde bald von der Nachkommenschaft eines einzigen Paares bedeckt sein würde. Selbst der Mensch, welcher sich doch nur langsam vermehrt, verdoppelt seine Anzahl in 25 Jahren, und bei so fortschreitender Vervielfältigung würde die Erde schon in weniger als tausend Jahren buchstäblich keinen Raum mehr für seine Nachkommenschaft haben.“¹⁷⁾ Der Drang zur Vermehrung ist ebenfalls a priori angelegt, die Ressourcen, um zu überleben, allerdings sind beschränkt. Damit kommt es automatisch zu einem Ringen, das sich zwischen Völkerschaften als Krieg äußert. Darwin setzt also den Kampf und damit in weiterer Folge den Krieg zwischen den einzelnen Menschengruppen oder Stämmen axiomatisch als anthropologische Konstante. Das Fortschreiten zur Erreichung eines zivilisierten Gemeinwesens ist jedoch untrennbar mit der zunehmenden Einhegung des Krieges verbunden, der als Urgewalt und bestimmende Größe im Kampf ums Dasein fortwährend anwesend ist. „Kommen Wilde in Bedrängnis, so greifen sie gegenseitig in ihre Territorien über; und das Resultat ist Krieg; doch liegen sie in der Tat fast immer mit ihren

Nachbarn im Krieg. “¹⁸⁾ Denn erst die Einhegung des Krieges macht die für den Zivilisierungsprozess zwingend notwendige Arbeitsteilung, die weiter unten dargestellt wird, möglich. Das gedeihliche Miteinander in friedlicher Absicht wäre der Zustand, den es zu erzeugen gilt, wodurch auch dargelegt ist, dass der Friede als Zustand erarbeitet und in weiterer Folge bewahrt werden muss - er wird damit zu einer Kulturleistung. Dennoch kann das nicht heißen, dass die jeweilige Kultur sich ihrer Wehrhaftigkeit entledigen kann. So hoch entwickelt sie dann auch sein mag, ohne die Fähigkeit und den Willen sich zu wehren wird sie im ständigen Kampf ums Überleben zwangsläufig zum Spielball für jene kampfbereiten und wehrhaften Kulturen werden, die ihren Platz in der Geschichte einfordern, auch wenn sie noch so zivilisiert daherkommen wie die hoch entwickelten Wehrlosen.

Bild nur im Heft verfügbar

Der „Kampf ums Dasein“ ist der Ausgangspunkt für Darwins Überlegungen. Nach der Theorie Darwins verläuft die natürliche Zuchtwahl beständig weiter, indem Völker, Stämme und Kulturen einander sukzessive konkurrenzieren und gegenseitig überwinden.

Der Intellekt als Motor zur Zivilisierung

Mit dem Axiom des Krieges legt Darwin, ähnlich wie Immanuel Kant vor ihm, einen Urzustand des Menschengeschlechtes fest. Durch die Weiterentwicklung des Intellekts kann dieser in einen erträglicheren Zustand umgewandelt werden, der ein gedeihliches Miteinander in friedlichen Verhältnissen ermöglicht. „*Da alle Menschen ihr eigenes Glück erstreben, so werden Handlungen und Motive gelobt und getadelt, je nachdem, ob sie zu jenem Endziel führen oder nicht. Und da Glück ein wesentlicher Teil des allgemeinen Wohls ist, so dient das Prinzip des größtmöglichen Glückes indirekt als ein ziemlich fester Maßstab von Recht und Unrecht.*“¹⁹⁾ Für Kant ist dieser Schritt des Intellekts die Herausbildung des Völkerrechts, weil „*Staaten, im äußeren Verhältnis gegeneinander betrachtet, (wie gesetzlose Wilde) von Natur in einem nicht-rechtlichen Zustande sind [und] dieser Zustand ein Zustand des Krieges (des Rechts des Stärkeren), wiewohl nicht wirklicher Krieg und immerwährende wirkliche Befehdung ist [...]*“²⁰⁾ Das „letzte Ziel des Völkerrechts“, wie Kant es nennt, wäre die Erreichung eines ewigen Friedenszustandes, der als Ideal postuliert wird, aber in der Wirklichkeit aufgrund des Umfangs und der Verschiedenheit der Menschheit für sich eine „unausführbare Idee“ bleibt.²¹⁾ Darwin formuliert dieses Recht des Stärkeren aus, indem er die Ressourcenknappheit innerhalb eines

bestimmten Gebietes und das stetige Anwachsen der Bevölkerung darin in Korrelation zueinander setzt. Aus diesem permanenten Widerstreit oder Kriegszustand geht, wie bereits dargelegt, derjenige als Sieger hervor, der mit der Situation am besten fertig zu werden vermag, wodurch wiederum die Zuchtwahl in logischer Konsequenz als jene eingangs beschriebene Triebkraft entsteht. „*Die natürliche Zuchtwahl ist eine Folge des Kampfes ums Dasein, und dieser wiederum geht aus schneller Vermehrung hervor.*“²²⁾

Das bedeutet in weiterer Folge, dass die natürliche Zuchtwahl dem Besseren die Überlebenschance steigern hilft. Nun geschieht dies Darwin zufolge einerseits durch die Steigerung der Körperkraft und die damit erworbene Fähigkeit, den Konkurrenten - etwa den Revierkämpfen der Hirsche ähnlich - aus dem beanspruchten Territorium zu vertreiben. Andererseits jedoch misst Darwin dem menschlichen Intellekt bei der Bewältigung solcher Lebenssituationen die überragende Bedeutung zu, und damit beginnt der Prozess der Zivilisierung. In beiden Prozessen jedoch steht immer die Überlegenheit gegenüber anderen im Vordergrund - sie gilt es zu erzielen, um zu überleben. Erst die Geschicklichkeit im Gebrauch von Gegenständen und die Fähigkeit zum Ersinnen koordinierter Vorgehensweisen erzeugen jene notwendige Überlegenheit. Je komplizierter die Gegenstände und ihre Bedienung werden, desto mehr spezialisiert sich derjenige, der das Gerät bedient. Dies führt schließlich zu einer gewissen Arbeitsteilung, die mit zunehmender Spezialisierung immer weiter um sich greift. Gesellschaften, die diesen Arbeitsteilungsprozess nicht vollziehen, bleiben auf einer niederen Entwicklungsstufe stehen und werden früher oder später durch höhere Kulturen überwunden. Die Entwicklung von Zivilisationen hin zu Hochkulturen vollzieht sich daher durch die beständige Zunahme von Arbeitsteilung in den Stammesgesellschaften, die in der Etablierung von denkenden Eliten ihre Vollendung findet: „*Die Existenz einer Menge gebildeter Menschen, die nicht für ihr tägliches Brot zu arbeiten haben, ist in einem Grad von Bedeutung, der nicht überschätzt werden kann; denn alle intellektuelle Arbeit wird von ihnen verrichtet, und von dieser Arbeit hängt der materielle Fortschritt jeglicher Art ab.*“²³⁾

Die Entstehung von Staaten als logische Konsequenz

Damit jedoch eine solche Arbeitsteilung zustande kommen kann, bedarf es des Vertrauens der Mitglieder eines Gemeinwesens untereinander. Der Kampf ums Überleben, der in unentwickelten Gesellschaften viel unmittelbarer ausgetragen wird, da sowohl den Gefahren durch die Natur als auch durch Nahrungskonkurrenten nur mit primitiven Mitteln entgegnet werden kann, erzwingt gewissermaßen den Einsatz des Intellekts zur Daseinserleichterung. Hier kommt der moralische Aspekt in seiner jeweiligen sittlichen Form des Zusammenlebens hervor. Es muss für die Schaffung besserer Lebensumstände ein gewisser Grad an Sympathie, Treue und Mut unter den Mitgliedern einer Stammesgesellschaft entwickelt werden. „*Solche sozialen Qualitäten, deren hervorragende Bedeutung für die Tiere von niemandem bestritten wird, sind ohne Zweifel von den Vorfahren des Menschen in ähnlicher Weise erworben worden, nämlich durch natürliche Zuchtwahl, unterstützt durch ererbte Gewohnheit. Wenn zwei im selben Gebiet lebende Stämme von Urmenschen in Wettbewerb traten, von denen der eine bei sonst gleichen Verhältnissen*

eine große Zahl mutiger, einander ergebener und treuer Mitglieder umfasste, die in Not und Gefahr stets bereit waren einander zu warnen, zu helfen und zu verteidigen, so ging schließlich dieser Stamm als Sieger aus dem Wettstreit hervor.“²⁴⁾ Dieses Vertrauen ist auch für die Arbeitsteilung von essenzieller Bedeutung, denn der Schmied beispielsweise muss darauf vertrauen können, dass ihm der Bauer einen Teil seiner Nahrungsmittel zur Verfügung stellt, während jener sich mit der Herstellung von Pflügen, Schwertern und dergleichen mehr beschäftigen kann. Aus diesem Vertrauen generiert sich über lange Anpassungsprozesse und Arbeitsteilungen Zivilisation.

Damit verbunden ist auch die Entwicklung des Staates als einer in einem bestimmten Ordnungsrahmen gefassten und bestimmten Normen unterworfenen Gesellschaft. Dazu Hegel: „*Der Staat ist die selbstbewusste sittliche Substanz, - die Vereinigung des Prinzips der Familie und der bürgerlichen Gesellschaft.*“²⁵⁾ Das heißt, es bedarf nicht nur eines gewissen Vertrauens, sondern der Entwicklung von Erziehungsmodellen, die dieses Vertrauen gewährleisten und dadurch im Umkehrschluss Sicherheit auch im äußersten Falle, also bei der Verteidigung des Gemeinwesens mit Waffengewalt, erzeugen. „*Die Überlegenheit disziplinierter Soldaten über undisziplinierte Horden entspringt hauptsächlich dem Vertrauen jedes einzelnen in seine Gefährten. Gehorsam ist [...] von höchstem Wert, denn jede beliebige Regierungsform ist besser als gar keine.*“²⁶⁾ Aus diesen Überlegungen ergibt sich für Darwin, dass sich zivilisierte Völker durchsetzen und dadurch den Erfolg der Zuchtwahl bestätigen: „*Wenn ein Stamm viele Mitglieder besitzt, die aus Patriotismus, Treue, Gehorsam, Mut und Sympathie stets bereitwillig anderen helfen und sich für das allgemeine Wohl opfern, so wird er über die anderen Völker den Sieg davontragen; dies würde die natürliche Zuchtwahl sein. Zu allen Zeiten sind in der Welt Stämme von anderen zurückgedrängt worden; und da die Sittlichkeit ein wichtiges Merkmal zu ihrem Erfolg ist, werden der Grad der Sittlichkeit und die Zahl gut befähigter Menschen überall höher und größer werden.*“²⁷⁾

Das Auftreten der Gegenkraft

Aber gerade an diesem Punkt beginnt die Gegenkraft zu entstehen - die Zivilisation entwickelt eine Eigendynamik. Mit der Zivilisation entstehen gewisse Faktoren, die das beständige Fortschreiten einer Kultur hin zu einer hoch entwickelten Zivilisation oder Hochkultur hemmen oder wie Darwin es ausdrückt: „*Die natürliche Zuchtwahl wird durch die Zivilisation in vielfacher Hinsicht erschwert.*“²⁸⁾ Während des Aufstieges zur Entwicklung einer Hochkultur kommt es bereits zum Wirksamwerden der Gegenkraft. Denn Aufstreben und Überleben bedeutet Kraft zur Durchsetzung gegenüber den anderen Völkern im ständigen Ringen ums Dasein. Es bedarf also der Ausprägung der oben erwähnten Tugenden, insbesondere aber jener der Tapferkeit, von der Hegel weiß: „*Die wahre Tapferkeit gebildeter Völker ist das Bereitsein zur Aufopferung im Dienste des Staates, sodass das Individuum nur eines unter vielen ausmacht. [...] Der Gehalt der Tapferkeit als Gesinnung liegt in dem wahrhaften absoluten Endzweck, der Souveränität des Staates.*“²⁹⁾ Wenn Hegel über den Staat spricht, so ist es sein postuliertes Ideal, dass die Gesinnung eines jeden Bürgers die Bereitschaft zur Aufopferung für den Staat zu beinhalten hat, daher ist damit das Individuum als solches abstrahiert. Insbesondere gilt dies für den Krieg, wenn er als besondere Spezies den Militärstand anspricht: „*Insofern aber der Staat als solcher, seine Selbständigkeit, in Gefahr kommt, so ruft die Pflicht alle seine Bürger zu seiner Verteidigung auf.*“³⁰⁾ Es verhält sich jedoch so, dass nur ein gewisser Teil der Bürgerschaft als Soldaten in den

Einsatz gehen wird. Bei diesen Soldaten allerdings, die dann zu Tode kommen, handelt es sich in der Regel um die „*Brauchbarsten*“³¹⁾ einer Gemeinschaft. „*Die Tapferen, die im Krieg stets an der Spitze der Schlachtreihe kämpfen und ohne Zögern ihr Leben für die anderen in die Schanze schlagen, werden im Durchschnitt eine höhere Anzahl Toter aufweisen als die anderen.*“³²⁾ Wenn davon ausgegangen werden kann, dass die Tugendhaftesten und Besten eines Volkes den Weg zur Entwicklung einer Hochkultur weiter-treiben und sich wegen ihrer Tugendhaftigkeit auch in Krisenzeiten für das Überleben des Volkes besonders einsetzen, so erleidet der Zivilisierungsprozess nach jedem Krieg einen Rückschritt, da viele dieser Besten auf dem Schlachtfeld zurückbleiben werden. Da jedoch das jeweilige Volk auch nach Kriegen weiter danach trachten muss, Nachkommen zu erzeugen, erhalten, so Darwin, nun auch die Schwächeren die Gelegenheit, sich fortzupflanzen. Darwin hatte mit dieser Beurteilung neben dem Tugendhaften auch die körperliche Konstitution in Betracht gezogen, da es v.a. zum Überleben in Kriegszeiten und v.a. in der Stellung als Soldat gewisser körperlicher Eigenschaften bedarf, die nicht jedem Angehörigen eines Gemeinwesens in gleicher Art eigen sind. Die Fortpflanzungsmöglichkeit für Menschen mit schwächerer Konstitution sieht er also im Streben nach zivilisatorischer Blüte ebenfalls als einen Hemmschuh, der als Teil der Gegenkraft „*Zivilisation*“ wirkt.³³⁾ Nachweisen lässt sich dies an zahlreichen historischen Beispielen, wo nach manchen verlustreichen Kriegen Völker so weit geschwächt waren, dass sie trotz eines Sieges auf dem Schlachtfeld im Dunkel der Geschichte verschwunden sind, weil sie gezwungen waren, sich mit anderen zu vermischen.³⁴⁾

Auf seinem Weg, den das Gemeinwesen hin zu einer großartigen Zivilisation beschreibt, sind es jedoch in weiterer Folge v.a. Erscheinungen, die sich grosso modo mit um sich greifender Dekadenz bei zunehmendem Wohlstand beschreiben lassen. Völker, die einst um ihre Existenz kämpfen mussten, befinden sich ab einem bestimmten Zeitpunkt auf einer Entwicklungsstufe, die sie nachlässig werden lässt. Sie wähen sich sicher und stark, sehen als Belohnung für ihre Mühen nun ein Leben in Frieden und Wohlstand vor sich. Wohlstand entsteht, nachdem sich ein Gemeinwesen gegenüber anderen durchgesetzt hat und in einer längeren Phase des Friedens nun relativ sorgenfrei zu wirtschaften vermag. Diese langen Friedensphasen neigen jedoch auch dazu, die Zügel schleifen zu lassen. Dazu Hegel: „*Im Frieden dehnt sich das bürgerliche Leben mehr aus, alle Sphären hausen sich ein, und es ist auf die Länge ein Versumpfen der Menschen; ihre Partikularitäten werden immer fester und verknochern. Aber zur Gesundheit gehört die Einheit des Körpers, und wenn die Teile in sich hart werden, so ist der Tod da.*“³⁵⁾ Diese sehr ernüchternde Feststellung bedeutet den Untergang von Kulturen oder Gemeinwesen dann, wenn sie nicht mehr in der Lage sind, für ihr Überleben zu kämpfen, also nicht mehr kriegstüchtig oder wehrhaft sind, sondern sich aus einem Gefühl der vermeintlichen Sicherheit heraus den Genüssen des einmal erworbenen Wohlstandes allzu bereitwillig hingeben.

In diesem Zusammenhang stellt Darwin zunächst fest, dass der durch frühere Generationen angehäuften Wohlstand die Angehörigen eines Gemeinwesens in die Dekadenz abgleiten lässt: „*Ohne Zweifel degradiert der Reichtum, wenn er zu groß wird, die Menschen zu nutzlosen Drohnen.*“³⁶⁾ Hier wäre eben das Maßhalten angesagt, denn dies störe die natürliche Zuchtwahl nicht. Einen weiteren Faktor bildet der Umstand, dass sich bei „*zivilisierten Völkern*“ die Sympathie zwangsläufig ausbreiten muss (d.h. die Großzügigkeit gegenüber Schwächeren zunimmt), da sonst die edel ausgeprägte Natur dieser

Gemeinschaften an Wert verlöre. Denn gerade die Tugendhaftigkeit zeichnet sich durch ein höheres Maß an Großmut und Toleranz aus, als dies in niedrigeren Entwicklungsstufen der Fall ist. Damit wird aber auch zugelassen, dass sich die „schwachen Individuen“⁽³⁷⁾ eines Gemeinwesens fortzupflanzen vermögen. An dieser Stelle meint Darwin nun jedoch nicht mehr die in ihrer körperlichen Konstitution Schwächeren, sondern diejenigen Lasterhaften, denen man nicht zutrauen könne, dass sie imstande wären, das Gemeinwesen auf seinem Weg zur zivilisierten Menschheit weiterzubringen. Das Hindernis der Zivilisation liegt hier begründet in der „Tatsache, dass die Besitzlosen und Leichtsinnigen, die häufig genug noch durch Laster aller Art hinab gezogen werden, fast ausnahmslos früh heiraten, [...] sie zeugen auch [...] viel mehr Kinder. [...] So neigen also die leichtsinnigen, heruntergekommenen, lasterhaften Glieder der Menschheit dazu, sich schneller zu vermehren als die gewissenhaften und pflichtbewussten Menschen.“⁽³⁸⁾

Bild nur im Heft verfügbar

Mit der Bildung ist es gelungen, das Individuum von seinem ungebildeten Standpunkt zum Wissen zu führen und somit nicht nur den Verstand, sondern den ganzen Menschen zu formen.

Für Darwin sind die Menschen also keineswegs gleich, sondern er misst den Tugendhaften für die Entwicklung einer zivilisierten Gesellschaft wesentlich größere Bedeutung zu als allen anderen Gliedern eines Gemeinwesens. Die Ausfallsrate der Tugendhaften liegt jedoch weit höher, zudem ist ihre Reproduktionsfähigkeit durch verschiedene Faktoren eingeschränkt, sodass das Prinzip der Zuchtwahl allein als nicht durchschlagskräftig genug erscheint, um als primärer Maßstab für die Zivilisierung gelten zu können. „Bei hoch zivilisierten Völkern hängt der beständige Fortschritt nur in beschränktem Maße von natürlicher Zuchtwahl ab.“⁽³⁹⁾ In diesem Fall sieht diese Zivilisation sich dem Untergang geweiht oder wie Darwin es ausdrückt: „Wenn [...] Hindernisse die leichtsinnigen, lasterhaften und sonstwie minderwertigen Glieder der menschlichen Gesellschaft nicht zurückhalten, sich schneller als die besseren Klassen zu vermehren, so wird das Volk zurückgehen, wie die Weltgeschichte oft genug gezeigt hat.“⁽⁴⁰⁾

Als Beispiel für solche Entwicklungen führt Darwin selbst den Aufstieg und Niedergang der alten griechischen Kultur an, der es letztendlich nicht gelungen ist, sich aus ihrer Verderbtheit zu befreien.⁽⁴¹⁾ Aber auch das alte Rom (oder besser das Weströmische Reich) stellt sich am Ende seiner Entwicklung als ein solches Gemeinwesen

dar, dem die Dekadenz des orgiastischen Lebensstils und der Unwille des römischen Bürgers, zur Verteidigung des Landes in den Legionen zu dienen, sein Schicksal bestimmt hat. Flavius Vegetius Renatus, ein römischer Militärtheoretiker, weist um 400 n. Chr. bereits auf diesen Umstand hin, der letztendlich Rom das Reich kosten sollte: „Die Sorglosigkeit eines langen Friedens hat die Menschen teils zum Genuss der Muße, teils zu zivilen Berufen hinübergeleitet. So kann man erkennen, dass die Sorge um die militärische Übung anfangs etwas lockerer gehandhabt, dann stark vernachlässigt wurde und schließlich längst schon ganz in Vergessenheit geriet [...]“⁽⁴²⁾ Die Anwerbung von germanischen Söldnern zum Schutze Roms wurde als Kompensationsmaßnahme gesetzt. Dies funktionierte so lange recht gut, bis die Germanen in die Offiziersränge vorgerückt waren und damit das notwendige Maß an Bildung erhalten hatten, um selbst regieren zu können. - Im Jahre 476 jedenfalls legte der letzte weströmische Kaiser, Romulus Augustulus, die Reichsinsignien dem germanischen Feldherrn in römischen Diensten, Odoaker, zu Füßen. Rom hat sich von diesem Rückschritt, der durch ein Übermaß an zivilisatorischen Errungenschaften verursacht worden ist, nie mehr erholt.

Wir sehen also, dass Hochkulturen oder hoch zivilisierte Völker, wie Darwin sie nennt, nicht davor gefeit sind unterzugehen, wenn sie der aus ihrem Aufstieg sich selbst entwickelnden Tendenz zur Dekadenz erliegen. Dennoch klafft auch in einem funktionierenden Gemeinwesen immer wieder die Schere auf zwischen der allgemeinen Zuwachsrate an Bevölkerung und jener Zahl an Tugendhaften, die es benötigen würde, um den Zivilisierungsprozess weiter zu entwickeln. Die natürliche Zuchtwahl ist in diesem Prozess nicht fähig, das Problem zu lösen, weswegen sie Darwin als das maßgebliche Kriterium auch verwirft. „Nur wenig scheint die natürliche Zuchtwahl bei den zivilisierten Völkern auf einen erhöhten Maßstab der Sittlichkeit und eine Vermehrung der Zahl sittlich hoch stehender Menschen hinzuwirken, obgleich die zu Grunde liegenden sozialen Instinkte auf solche Weise erworben worden sind.“⁽⁴³⁾ Tugendhaftigkeit ist demnach keine angeborene oder ererbte Fähigkeit, denn auch in den besten und intelligentesten Familien treten nach Darwin immer wieder so genannte „schwarze Schafe“ auf.⁽⁴⁴⁾ Tugenden können demnach nur anerzogen werden, indem man den Menschen auf das Leben vorbereitet und im Sinne der sittlichen Idee des Gemeinwesens erzieht. Hegel formuliert diese Notwendigkeit als Basis für ein funktionierendes Staatswesen: „Schon die allgemeine Bildung hängt ihrer Form nach aufs engste mit der moralischen Bildung zusammen; denn wir müssen überhaupt nicht auf einige Grundsätze und Maximen, auf eine generelle Redlichkeit, Wohlmeinendheit und ehrliche Gesinnung einschränken, sondern dafür halten, dass nur der überhaupt gebildete Mensch auch ein sittlich gebildeter Mensch sein könne.“⁽⁴⁵⁾

Darwin sieht diese Notwendigkeit ebenso und fordert zusätzlich, die als tugendhaft eingestuften Angehörigen des Gemeinwesens als Vorbilder wirken zu lassen. Zudem sollten sie es sein, die das Volk auch regieren. „Die wirksameren Ursachen des Fortschritts scheinen in einer guten Erziehung in der Jugend, wenn das Gehirn am empfänglichsten ist, und in einem hohen Grade der Vortrefflichkeit zu bestehen, den die Fähigsten und Besten in ihrer Persönlichkeit darstellen, und der in Gesetzen, Gebräuchen und Überlieferungen der Nation verkörpert und der öffentlichen Meinung aufgenötigt wird.“⁽⁴⁶⁾

Der Kampf ums Überleben geht, wie wir nun gesehen haben, immerfort weiter. Das Gemeinwesen ist demzufolge permanent einer latenten Bedrohung ausgesetzt, auch wenn sich diese nicht immer deutlich manifestiert. Das Gemeinwesen muss ständig damit rechnen unterzugehen. Darwin versteht daher unter Erziehung primär die Aufgabe, die Angehörigen eines Volkes zur Überlebensfähigkeit zu erziehen. Überlebensfähig sein heißt wehrhaft sein. Der Wehrlose läuft sehr schnell Gefahr, den Frieden zu verspielen.

Schluss

Dieses bemerkenswerte Kapitel in der „Abstammung des Menschen“ erzählt also nicht bloß von der Entwicklung hin zu einem zivilisierten Gemeinwesen, sondern Darwin gibt zugleich eine Warnung mit auf den Weg, nämlich dass die Gegenkraft in Gestalt der Dekadenz sich zwangsläufig generiert. Die Politik des Gemeinwesens hat durch entsprechende Maßnahmen der Erziehung und Bildung die Entwicklung dieser Gegenkraft zu unterbinden, und die Herrschenden haben den anderen Mitgliedern der Gemeinschaft als Vorbild voranzugehen. Erst dann erscheint in hohem Ausmaß ein Fortschreiten hin zu einem gedeihlichen und friedlichen Zusammenleben gewährleistet. Dies ist die politisch-strategische Botschaft, die Darwin in seiner Betrachtung des Menschen angelegt hat. Das unbedingte Plädoyer für Erziehung und Bildung in Darwins Ansatz erscheint für unsere heutige Gesellschaft von allergrößter Bedeutung. Sie ist allerdings weit entfernt von jenen Gedanken, die heute mit seinem Namen in Bezug gesetzt werden. Die natürliche Zuchtwahl ist nicht das Maß aller Dinge, wie dies heute gerne unterstellt wird. Darwin äußert sich dazu eindeutig in seiner „Abstammung des Menschen“: „[...] *ich gebe jetzt zu, dass ich in meinen früheren Aufgaben der ‚Entstehung der Arten‘ der Wirksamkeit der natürlichen Zuchtwahl oder des Überlebens des Passendsten vielleicht zuviel zugeschrieben habe [...] und das halte ich für eines der größten Versehen in meinem Werke.*“⁴⁷⁾ Allerdings bleibt die natürliche Zuchtwahl ein Kriterium und der ständige Kampf ums Überleben ein Faktum, das weder die Tugendhaftigkeit zivilisierter Völker noch der Entwicklungsprozess als solcher zu negieren vermögen. Es gilt also immer wehrhaft zu sein, um der Hochkultur und den daraus sich ergebenden friedlichen Zustand zu erhalten. Gerade diese Frage aber gilt es sich heute im Rahmen der westlichen Wertegemeinschaft zu stellen, wo die Wehrpflicht durch Berufsheere und Privatarmeen ersetzt werden soll und ein Gefühl vorherrscht, das die Völker Europas in einem immerwährenden Friedenszustand wohnen lässt. Das Ausmaß jener „Sorglosigkeit“, wie Vegetius es uns schildert, festzustellen, möge dem geneigten Leser überlassen bleiben, ebenso die daran anknüpfenden Schlussfolgerungen hinsichtlich des Entstehens und Vergehens von Zivilisationen im Sinne der Darlegungen von Charles Darwin, dessen Geburtstag sich heuer zum 200sten Male jährt. ■

ANMERKUNGEN:

1) Als Quelle für alle Zitate aus Darwins „Die Abstammung des Menschen“ dient: Kröners Taschenausgabe, Band 28 Alfred; Kröner Verlag, Leipzig 1923 (in weiterer Folge mit DAM abgekürzt). Ich habe diese ältere Ausgabe gewählt, da sie mir dem Original näher liegend erscheint und v.a. noch nicht unter dem Eindruck des nationalsozialistischen Rassenwahns und seiner Auswirkungen publiziert worden ist. Daraus ist auch die Übersetzung „natürliche Zuchtwahl“ für Darwins „natural selection“ entnommen, um von vornherein jede Konnotation der Begriffe mit dem Nationalsozialismus auszuschließen.

2) Vgl. DAM S.163.

3) Vgl. ebenda.

4) Vgl. DAM S.161.

5) Vgl. Charles Darwin: Die Entstehung der Arten, Hamburg 2008, S.113.

6) Vgl. ebenda, S.96.

7) Vgl. G.W.F. Hegel: Phänomenologie des Geistes, Frankfurt am Main 1970, S.110.

8) Vgl. ebenda, S.112.

9) Vgl. DAM S.166.

10) Vgl. G.W.F. Hegel: Phänomenologie des Geistes, Frankfurt am Main 1970, S.114.

11) Vgl. DAM S.188.

12) Vgl. Jürgen Neffe: Danke, Darwin! In: Die Zeit, Nr. 2 v. 31. Dezember 2008.

13) Vgl. DAM S.181.

14) Für den Begriff der Strategie soll folgende Definition gelten: „Strategie ist die planmäßige Vorbereitung und koordinierte Anwendung aller Mittel durch die Staatsführung und Ausnützung aller ihrer Möglichkeiten zur Wahrung der sicherheitspolitischen Ziele gegenüber allen Bedrohungen.“ Daraus ergibt sich der Zweck der Strategie - es ist dies die Existenzsicherung des Gemeinwesens. Vgl. dazu: Andreas Stupka: Strategie denken, Wien 2008, S.41.

15) Vgl. DAM S.74.

16) Vgl. Charles Darwin: Die Entstehung der Arten, Hamburg 2008, S.98.

17) Vgl. ebenda.

18) Vgl. DAM S.52.

19) Vgl. DAM S.270.

20) Vgl. Immanuel Kant: Metaphysik der Sitten, §54.

21) Vgl. ebenda: §61.

22) DAM S.183.

23) DAM S.173.

24) Vgl. DAM S.166.

25) Vgl. G.W.F. Hegel: Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften, §535.

26) Vgl. DAM S.166.

27) Vgl. DAM S.170.

28) Vgl. DAM S.173.

29) Vgl. G.W.F. Hegel: Grundlinien der Philosophie des Rechts, §§ 327, 328.

30) Vgl. Ebenda §326.

31) Vgl. DAM S.172f.

32) Vgl. DAM S.167.

33) Vgl. DAM S.171f.

34) Eines der signifikantesten Beispiele dieser Art ist uns mit Pyrrhus von Epirus überliefert, der seine Schlachten so verlustreich gestaltete, dass letztendlich keine Weiterentwicklung dieses Volksstammes in der Geschichte zu beobachten war, obwohl er in Albanien noch heute als Held verehrt wird.

35) Vgl. G.W.F. Hegel: Grundlinien der Philosophie des Rechts, §324.

36) Vgl. DAM S.175.

37) Vgl. DAM S.173.

38) Vgl. DAM S.177f.

39) Vgl. DAM S.184.

40) Vgl. DAM S.181.

41) Vgl. DAM S.182.

42) Siehe dazu: F.L. Müller: Vegetius/Abriss des Militärwesens, Stuttgart 1997, 1. Buch, Kap. XXVIII.

43) Vgl. DAM S.177.

44) Vgl. ebenda.

45) Vgl. G.W.F. Hegel: Nürnberger und Heidelberger Schriften 1808-1817, Frankfurt am Main 1970, S.335f.

46) Vgl. DAM S.184f.

47) Vgl. DAM S.72.

MMag. Dr. Andreas W. Stupka

Geb. 1963; Oberst des Generalstabdienstes; 1982 Eintritt in die Streitkräfte; 1984-1987 Offiziersausbildung an der Theresianischen Militärakademie zu Wiener Neustadt; 1987-1994 Truppendienst Fliegerabwehr und Infanterie; 1994-1997 Generalstabausbildung an der Landesverteidigungsakademie zu Wien; ab 1997 Hauptleutnant und Lehrgangskommandant an der Landesverteidigungsakademie; Studium Politikwissenschaft/Philosophie Universität Wien, 2002 Promotion Dr. phil.; abgeschlossene Journalistenausbildung/Medienakademie Salzburg; ab März 2001 Chefredakteur/ÖMZ; 2003-2004 Bataillonskommandant; 2005-2006 Chief of Staff/UNDOF; seit September 2008 Leiter des Institutes für Human- und Sozialwissenschaften/IHSW an der Landesverteidigungsakademie.